

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 21

Rubrik: Es war einmal...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war einmal ...

Ein junger, selbstbewusster Jünger Pestalozzis erzählte gerne, an welchen psychologischen universitären Eutern er gesogen und bei welchen Professoren er pädagogische Weisheiten geschöpft hatte. Gewiss, er war bewandert in seinem Fach und bewunderte gerne sich selbst und seine Ideen. Leider entging ihm, wie sehr er dabei ins Abseits geriet. Die Wörter Bescheidenheit und Zurückhaltung existierten offenbar nicht in seinem Vokabular. –

Einmal geschah etwas Aussergewöhnliches. Eine Schülerschar erschien atemlos beim Schulhausvorsteher und einem älteren Kollegen, die sich im Korridor unterhielten.

«Kömme Si schnäll! Em Robi sy Vatter macht dr Lehrer hü!» Die beiden Kollegen eilten ins Zimmer des jungen Lehrers. Tatsächlich hielt ein bärenstarker Mann den Pädagogen an der Gurgel und drückte ihn gegen die Wand. «I mach di hü, du Schnuuder! Das loss i mer nid gfall!» rief er wutentbrannt. Der Angegriffene schnappte nach Luft. Die älteren Kollegen lösten die Finger des Mannes vom Hals des Jungen.

«Mache Si keini Dummheite und kömme Si ins Lehrerzimmer! Dert reede mer denn in aller Rueh zämme.»

Robi Vater und der angegriffene Kollege folgten wortlos. Der Zorn schien verebht. Man setzte sich und bot dem Mann eine Zigarette an. Statt Auskunft zu geben, zog dieser einen Zettel aus der Jackentasche und legte ihn auf den Tisch. Es war ein Entschuldigungsschreiben, weil der Bub zu spät zur Schule gekommen war. Die Schreibfehler waren dick rot unterstrichen.

«Natürlich kan i nümme so guet schriibe! I ka my Krane au ohni das fiehre. Jetzt bringt der Robi das heim. Der Lehrer haigs uf em Pult lo liige. Jä sage Si, wurde Si do nit au verruggt?»

«Jo, das ka me verstoh», sagte der ältere Lehrer. «Aber Handgryfligkaite sin halt au kai Argumänt. Vo uns uus gseh, hän ihr baidi alle Grund, euch zentschuldige: Der aint fir sy Jähzorn, oder sage mer fir der Husfridenbruch, und du, my Liebe, fir der ander Bruch.» – Das geschah denn auch, und alles wäre gut gewesen, wenn der junge Kollege nicht im Nachhinein gegen seine Helfer intrigiert hätte. Aber eben – wahrscheinlich hatte er doch nicht alle Vorlesungen in Psychologie besucht. *Adolf Heizmann*

Das Dementi

Es stimmt doch nicht, dass die britische Prinzessin Diana vor lauter Nichtstun nicht mehr weiss, wie sie die Zeit totschlagen soll. Da fuhr sie doch kürzlich mit ihrem Charles zum Staatsbesuch nach Italien. Im Handgepäck schleppte sie an die 150 Paar Schuhe und 75 Kleider mit sich, wovon eines als Nonnenverkleidungsattrappe bei der Papstvisite zu dienen hatte. Man sah Diana auch (mehr als genug) am Fernsehen, wo sie an einem Nachmittag in etwa sieben Verkleidungen auftrat. Da fragt sich Schtächmugge, wie diese Lady neben ihrer Umkleidelei, dem Kleiderkaufen und Zum-Coiffeur-Laufen überhaupt noch zum Reisen, Essen, Schlafen und zum Kinderkriegen kommt. Und ob und wieviel Spesen ihr die Regenbogenboulevardpresse für das permanente Modeschautheater vergütet. *Schtächmugge*

Apropos Sport

Eine Dissertation brachte es an den Tag

Die Tatsache nämlich, dass in der ersten und zweiten deutschen Handball-Bundesliga ohne Geld nichts mehr läuft. Die Fakten trug der in der Bundesliga spielende Student Dierk Schmäschke zusammen. Der Handballer studiert Sport und Germanistik und wählte als Thema zum ersten Staatsexamen: «Motivation im

formale Unterscheidung zwischen Amateuren und Profis ist damit zumindest für einen Teil der Spieler hinfällig.» Beinahe die Hälfte der Spieler verdient über 1000 DM im Monat. Dies selbstverständlich netto, da Einkünfte, die es offiziell gar nicht gibt, logischerweise nicht versteuert werden können. Ein besorgter Mannschaftskapitän habe auf seinem Fragebogen notiert: «Eilige von uns haben Angst vor dem Finanzamt ...»

Dass man in den obersten Gremien über diese Enthüllungen alles andere als erfreut sein werde, hätte sich Dierk Schmäschke eigentlich schon bei der Sichtung der eingegangenen Fragebogen ausdividieren können, betonte doch der Präsident des Deutschen Handball-Bundes des öftern, wie blütenrein die Amateurweste der Handballer sei. Dass sich die obersten Verantwortlichen bemühen, die Weste «weisser geht's nicht mehr» zu waschen, ging ja auch aus dem Urteil des Verbandsgerichtes im Falle Klempel bei Göppingen hervor. Der Verein hatte dem polnischen Internationalen vertraglich ein Jahresgehalt von 100000 Mark garantiert. (War das die Spitze des Eisbergs?) Der Verein wurde deswegen mit 50000 Mark gebüsst und die erste Mannschaft in die 2. Bundesliga relegiert.

Und ausgerechnet in der Zeit, in der nach aussen mit dem Urteil ein weithin sichtbares Exempel statuiert wurde, kommt dieser Student mit seiner Dissertation und «beschmutzt das Nest».

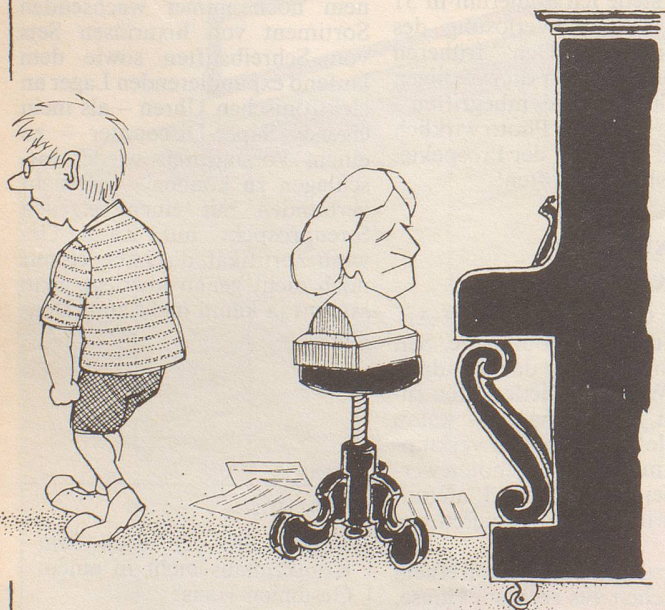
Empörung ist sicher eine Reaktionsmöglichkeit. Eine andere aber wäre, jetzt, wo die Fakten auf dem Tisch liegen, den Spielerstatus zu ändern und mit dem scheinheiligen Getue aufzuhören.

Von Speer

Leistungssport», mit dem Teilaspekt «Frage nach finanziellen Vorteilen». Schmäschke verteilte an 190 der rund 500 Bundesliga-Handballer entsprechende Fragebögen. Nachdem streng vertrauliche Behandlung zugesichert worden war, kamen immerhin 146 Stück zurück, was einen durchaus repräsentativen Querschnitt darstellt.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass der Amateur im deutschen Spitzensport am Aussterben ist. Nicht weniger als 90 Prozent der Befragten bestätigten, dass sie durch den Sport in den Genuss materieller Vorteile kommen. Grosszügige Fahrtkostenersatzungen, freies Wohnen, kostenlos zur Verfügung gestellte Autos, inoffizielle Handgelder, wohltdotierte Schein-Arbeitsverträge sind die Regel. 101 Aktive gaben ausserdem zu, dass finanzielle Anreize der Hauptgrund für einen Vereinswechsel waren. Schmäschke bilanzierte: «Eine

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.